

Johannes LIPPS - Martin DORKA MORENO - Jochen GRIESBACH (Hgg.), Appropriation Processes of Statue Schemata in the Roman Provinces. Aneignungsprozesse antiker Statuenschemata in den römischen Provinzen. Material Appropriation Processes in Antiquity Bd. 1. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 2021, 356 S., 122 Farbabb., 228 s/w-Abb., EUR 119,00. ISBN: 978-3-95490-449-5

Der aus einem Tübinger Kolloquium hervorgegangene Sammelband bildet den Auftakt in der neu begründeten Reihe „MAPA – Material Appropriation Processes in Antiquity“. Der Band ist der Untersuchung der „Aneignungsprozesse antiker Statuenschemata in den römischen Provinzen“ und somit (mehrheitlich) rundplastischen Statuen als zentralem Bestandteil materieller Kultur und kultureller Identität gewidmet (S. 1). Grundlegend ist hierbei die gut bekannte Ausgangslage: Antike Statuen lassen sich durch die Formanalyse oftmals als Kopien nach einem bestimmten Original einordnen. Einige Entwürfe werden dabei über Jahrhunderte tradiert und können als originalgetreue Kopien die ursprüngliche Semantik beibehalten oder aber durch charakteristische Veränderungen neue Bildzusammenhänge definieren und sogar ein neues Bildwerk schaffen. Zu Recht plädieren die Herausgeber (Martin Dorka Moreno – Jochen Griesbach – Johannes Lipps, S. 1–19) für einen Perspektivwechsel, der den Fokus auf die Aneignungsprozesse statuarischer Vorlagen und ihre Bedeutung unter der Einbeziehung jeweils charakteristischer zeitlicher, räumlicher und sozio-kultureller Rahmenbedingungen setzt (bes. S. 1. 4).

Die insgesamt vierzehn thematischen Beiträge umfassen Untersuchungen zu einzelnen Provinzen (Griechenland, Arabien, Syrien) oder Regionen (Nordadriatikum, Cisalpina, Makedonien, Baetica). Mehrheitlich stehen jedoch bedeutende urbane oder kleinere lokale Zentren verschiedener Provinzen im Fokus: von Rom in Italien, über Apollonia in Illyrien, Caesarea Mauretaniae und Leptis Magna in Nordafrika oder Augusta Treverorum und Carnuntum in den Nordwestprovinzen. Ebenso breit gefächert wie der geographische ist auch der zeitliche Rahmen (überwiegend 2. Jh. v. bis zum 2. Jh. n. Chr.), ein Schwerpunkt der Beiträge liegt in der frühen und hohen Kaiserzeit. Damit ist eine breite Grundlage für die Auswertung des „archaeological record in the Roman provinces as a multifaceted test case“ (S. 1) geschaffen, die zugleich ganz unterschiedliche Voraussetzungen berücksichtigen muss. Dies betrifft die historisch bedingte kulturelle Identität und damit einhergehende Bildtraditionen, sei es beispielsweise das hellenistische, stark griechisch geprägte Apollonia als Brückenkopf zwischen Ost und West, die nordafrikanische Residenzstadt Caesarea Mauretania der letzten ptolemäischen Dynastie in der frühen Kaiserzeit oder

urbane Zentren der hohen Kaiserzeit in den Nordwestprovinzen. Vielen Autoren gelingt hier ein kurzes historisches Roundup, das neben regional relevanten Kulturkontakten – sofern erforderlich – auch die Verfügbarkeit bzw. das Fehlen regionaler Stein- bzw. Marmorvorkommen und damit grundlegende Fragen der lokalen Produktion oder des Imports in die Analyse miteinbezieht.

Zum Auftakt des Bandes verfolgt Annalisa Lo Monaco die Erfolgsgeschichte „griechischer Bildschemata“ am Beispiel unterschiedlicher Materialgruppen von der Republik bis zur augusteischen Zeit in Rom (S. 21–46). Sie zeigt dabei in diachroner Perspektive markante Abstufungen auf und bezieht auch konsequent Fragen der Sichtbarkeit und Funktion sowie unterschiedliche Arten der Verbreitung durch stadtrömische Werkstätten mit ein¹.

Werkstattfragen und eine breite Materialgrundlage sind auch im Beitrag von Matteo Cadario zur Verbreitung und Bedeutung der Togastatue in der Cisalpina, mit den regionalen Zentren Luni und Parma, von großer Bedeutung (S. 47–68). Eher unerwartet ist die Bewertung der Togastatuen – mit einem sicher weniger variablen ikonographischen Schema etwa im Vergleich zu Panzerstatuen – als Zeugnis „that Rome tried to control (...) also the bodies of imperial portraiture as much as possible“ (S. 47). Die Standardisierung spricht zunächst für die weiterhin positiv konnotierte, wichtigste Repräsentationsform römischer Bürger in der frühen Kaiserzeit.

Vibeke Goldbeck prüft praxisnahe Optionen der Verbreitung monumentaler Protomentypen des Augustforums in Rom als Teil des aufwändigen, von der lokalen Elite in Auftrag gegebenen Architekturdekors der Forumsanlagen in Städten des Nordadriatikums (S. 69–92).

Der Beitrag von Janine Lehmann und Henner von Hesberg untersucht die im Westen des Imperium Romanum eher selten überlieferte Genreplastik (etwa Statuen von Fischern, Landleuten oder der Trunkenen Alten) in den iberischen Provinzen, insbesondere der Baetica, und die mit dieser Form der skulpturalen Ausstattung oftmals verbundenen Funktionen in Wohnbereichen der städtischen Elite (S. 93–123). Für die in der Forschung bisher nicht ausreichend berücksichtigten Skulpturen aus Augusta Treverorum behandelt Martin Dorka Moreno (S. 123–137) beispielhaft eine phidiasische Amazone, die als originalgetreue Kopie von hoher Qualität zur repräsentativen Ausstattung der Barbaraa-

¹ Zu diachronen Aspekten der Aneignung griechischer Skulptur in Rom siehe jetzt auch: E. La Rocca, *Greek Sculptors in Rome. An Art for the Romans*, in: O. Palagia (Hrsg.), *Handbook of Greek Sculpture, Ancient Greek and Roman Art and Architecture 1* (Berlin 2019) 579–619.

Thermen gehörte. Unterschiedliche Formen der Aneignungsprozesse statuariescher Vorlagen für Götterstatuen (Mars, Victoria, Artemis) bilden einen zweiten Schwerpunkt. Spannend sind die Beobachtungen von Gabrielle Kremer zum Jupiter-Heiligtum der hohen Kaiserzeit auf dem Pfaffenberg bei Carnuntum (S. 139–153). Trotz des fragmentarischen Erhaltungszustands lassen sich die seriell geweihten Statuen für Jupiter Optimus Maximus im Schema des sitzenden Jupiter, ggfs. weiterer Kaiserstatuen, sowohl für Arbeitsweisen lokaler Werkstätten wie auch der Konkurrenz der Stifter analysieren: unterschiedliche Formate, besondere ikonographische Elemente oder die Aufstellungsart (partiell Votivsäulen als gängige Form des Weihegeschenks in den Nord-Westprovinzen). Auch eine stärkere Betonung der Entstehung polyvalenter Götterfiguren im norisch-pannonischen Raum (S. 141 f. 148 f. Abb. 2. 8) mit vielfältigen, dem Zeitgeschmack und lokalen Anforderungen entsprechenden Assoziationsangeboten würde den Prozess der Aneignung noch deutlicher hervorheben².

Jochen Griesbach kann für die Skulpturen von Apollonia die Dynamik vielfältiger Formen der Adaptionen statuarischer Vorbilder für Artemis, Apollon und Athena (u.a. Grab- und Weihereliefs, Wertigkeit hochkaiserzeitlicher Skulpturenausstattung elitärer Wohnhäuser) in einer Langzeitperspektive herausarbeiten und diese mit spezifischen Wertmaßstäben der städtischen Bevölkerung parallelisieren (S. 155–174). Das Portfolio des Dionysos bereichernd ist die Vorstellung einer bisher unpublizierten Statue des Gottes aus dem Museum von Kilkis in Makedonien durch Eleni Papagianni, die als Variante des Apollon Patroos eingeordnet wird (S. 175–186).

Breit angelegt ist der Überblick von Pavlina Karanastasi für das römische Griechenland (S. 187–207). Von der prägenden Originalität des Herakles Farnese, der bis in die hohe Kaiserzeit in unterschiedlichen Formaten verfügbar war, über die Statue des Hermes Richelieu als beliebtes Vorbild v.a. für Porträtstatuen junger Männer, bis hin zum sog. Typus Apasia/Sosandra, der erst seit dem 2. Jh. n. Chr. gefragt war. Solche diachronen Betrachtungsweisen werden durch innovative Ikonographien für Ehrenstatuen des Kaiserhauses ergänzt. Besonders hervorzuheben ist hier eine für Kaiser Hadrian neu geschaffene Panzerstatue (Typus Hierapydna), die dann vor allem im Osten kopiert worden ist.

Statuen der Aphrodite weisen typologisch sicher die mit kompliziertesten Überlieferungsstränge auf. Das Verständnis der fragmentarisch erhaltenen Statuen der Göttin aus Aphrodisias (bisher unpubliziert oder neu zuweisbare Frag-

² Zu Götterbildern siehe unten mit Anm. 8.

mente) erschließt sich bei Julia Lenaghan durch sechs Katalogeinträge im Fließtext nur mühsam (S. 209–229).

Für die Provinz Syria stellt Kai Töpfer unterschiedliche Aspekte religiöser Vorstellungen einander gegenüber (S. 231–244). Importierte Marmorskulpturen des griechisch-römischen Götterpantheons zeichneten das Paneion von Caesarea Philippi mit einem breiten Spektrum geweihter Götterstatuen und das Nymphäum von Apameia aus, letzteres wohl als aufwändige Stiftung und luxuriöser Bau urbaner Lebensqualität³. Persistenzen und Dynamiken der Material-, Werkstatt- und Bildtraditionen werden hingegen am Beispiel der wichtigsten lokalen Gottheit Allat mit der Schaffung eines neuen Götterbildes für Athena Allat sowie lokalen Schutzgottheiten dargelegt.

Grundsätzlich sind diese Tendenzen auch für die Provinz Arabia seit dem Hellenismus greifbar, wie Thomas M. Weber-Karyotakis zeigen kann (S. 245–280). Anregend ist vor allem der Überblick zur zentralen Rolle der Stadt Gerasa in der hohen Kaiserzeit, in der sich Skulpturenfunde oftmals nahezu optimal auswerten lassen. So sind etwa über Inschriften Verwendungskontexte vergleichsweise gut zu erschließen bzw. Skulpturen partiell recht genau zu datieren oder Rückschlüsse auf Werkstätten möglich. Nicht nur die spannenden Befunde aus den Ostthermen werden zukünftig sicher zentrale Vergleiche sein.

Die letzten beiden Beiträge sind verschiedenen Regionen in Nordafrika gewidmet. Laura Buccino beschäftigt sich detailliert und vielfach mit guten Beobachtungen mit den Porträtstatuen römischer Bürgerinnen in Leptis Magna (S. 281–308). Im Fokus stehen dabei die Verwendungskontexte, typologische und ikonographische Charakteristika der Statuenkörper, Werkstattzuweisungen und Qualität der Ausführung sowie Marmorsorten. Gegenüber wichtigen Hinweisen zur Häufigkeit oder Seltenheit bestimmter Statuentypen (auch in überregionaler, diachroner Perspektive) fehlt eine (knappe) Darlegung der Deutung der Statuentypen im Hinblick auf visualisierte Qualitäten der Geehrten.

Gewinnbringend ist der facettenreiche Blick von Martin Kovacs (S. 309–350) auf die Skulpturenlandschaft in Caesarea Mauretania als Hauptstadt der Provinz und Residenz der Herrscherfamilie (v.a. Juba II.). Der Beitrag verbindet in einem weiten und inhaltlich sehr dichten Bogen (Tondi, grundlegende Aspekte des Herrscherporträts, hohe Anzahl Authentizität beanspruchender Kopien griechischer Originale) die formale Beschaffenheit, Ikonographie, Stil und Qua-

³ Zu den Marmorskulpturen des römischen Syrien jüngst erschienen: M. Koçak – D. Kreikenbom (Hrsg.), *Sculptures from Roman Syria II. The Greek, Roman and Byzantine Marble Statuary* (Berlin 2023).

lität mit kulturhistorischen Phänomenen der frühen Kaiserzeit. Genannt sei hier nur der Anschluss an Rom durch den gelehrten Diskurs über die Wertigkeit griechischer Formensprache mit dem Ziel, das Erscheinungsbild der Hauptstadt als eine späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Herrscherresidenz zu definieren⁴.

Sicher ist es eine Stärke des Bandes, die Verwendung statuarischer Vorbilder in den römischen Provinzen systematischer als vielschichtiges Phänomen zu charakterisieren. Eine Vielfalt, die bereits in der Einleitung der Herausgeber mit zahlreichen Fallbeispielen hinterlegt ist. Ein solcher Perspektivwechsel mit dem Fokus auf dem Eigenwert antiker Skulptur zu ihrem Entstehungszeitpunkt und in ihren jeweiligen (ggfs. neuen) Funktionszusammenhängen ist sehr zu begrüßen. Zumal forschungsgeschichtlich (v.a. in der Klassischen Archäologie) mit der Meisterforschung v.a. römische Kopien griechischer Skulpturen überwiegend nach ihrem Beitrag zur Rekonstruktion des berühmten Originals geordnet und nach dem Grad der Übereinstimmung oder Abweichung qualitativ bewertet wurden (etwa Replik, Kopie, Variante, Umbildung).

Daher plädieren die Herausgeber für den bewusst offeneren und neutralen Terminus „statuarisches Schema“. Unter diesem sollen alle Statuen „that are formally interdependent and can be cross-referenced which each other“ (S. 5) gefasst werden, während traditionelle Begriffe zur Klassifizierung ohne „semantische Altlasten“ weiterhin zur Anwendung kommen. Auffallend ist die methodisch äußerst knappe Einführung eines solchen Begriffs, der die Grundlagen der Skulpturenforschung (Idealplastik, Porträtstatuen usw.) betrifft⁵. In-

⁴ Auch ohne die Unterpunkte b.) und c.) hätte der Beitrag nichts an Qualität eingebüßt. Der Erkenntnisgewinn zum komplexen Phänomen der Bedeutung römischer Kopien nach klassischen Originalen wäre mit einer knappen Darlegung des bisherigen Forschungsstands umso eindrucklicher.

⁵ Hierbei ist die Arbeit von G. Lippold, *Kopien und Umbildungen griechischer Statuen* (München 1923) der zentrale Referenzpunkt. Eine Positionierung zu jüngeren Grundlagenwerken fehlt. Genannt seien hier nur C. Maderna, *Iuppiter, Diomedes und Merkur als Vorbilder für römische Bildnisstatuen. Untersuchungen zum römischen statuarischen Idealporträt, Archäologie und Geschichte 1* (Heidelberg 1988) oder A. Alexandridis, *Die Frauen des römischen Kaiserhauses. Eine Untersuchung ihrer bildlichen Darstellung von Livia bis Iulia Domna* (Mainz 2004). Leider findet sich auch kein Verweis zur Diskussion kaiserzeitlicher Kopien. Vgl. etwa die knappen, aber zentralen und mit weiterführender Literatur hinterlegten Aspekte bei A. Alexandridis, *Mimesis oder Metapher? Aphroditkörper im römischen Frauenporträt*, in: D. Boschung – L. Jäger (Hrsg.), *Formkonstanz und Bedeutungswandel, Kolloquium Köln 9.–10. Februar 2012, Morphomata 19* (Paderborn 2014) 67–102, bes. 68 f. mit Anm. 7 und M. Squire, *The Legacy of Greek Sculpture*, in: O. Palagia (Hrsg.), *Handbook of Greek Sculpture, Ancient Greek and Roman Art and Architecture 1* (Berlin 2019) 727–767, bes. 728 f. mit Anm. 11.

sofern ist die begriffliche Bandbreite (bereits in den Titeln ersichtlich) für die Art und Weise des Bezugs zu einem statuarischen Vorbild alles andere als vereinfachend und schwer verständlich⁶. In einigen Beiträgen kommt der Begriff statuarisches Schema nur selten vor (Griesbach, Lehmann – von Hesberg), partiell erscheint Bildschema statt statuarisches Schema, in anderen Fällen verschwimmen die Grenzen zu den Begriffen ikonographisches Schema oder Bildmotiv. Kovacs plädiert für die weiterhin heuristische Notwendigkeit eines breiter gefassten Typus-Begriffs, wodurch die Bedeutung der Innovationen des Originals auch als solche zur Geltung kommen (S. 326 mit Anm. 86).

In jedem Fall kann die Erfassung formaler Abhängigkeitsverhältnisse nach einem statuarischen Vorbild auch mit den Begriffen Kopie, Variante, Umbildung der Statue im Typus XY usw. nur einer von vielen Schritten sein, sich der Bedeutung und Funktion der Statue zu ihrem Entstehungszeitpunkt anzunähern. Auch die Verwendung traditioneller Begriffe zur Klassifizierung kann sich nicht nur auf das „Feststellen“ formaler Elemente eines Vorbildes beschränken und erfordert ebenso präzise Beschreibungen. Hier wäre es wünschenswert gewesen, die üblichen Einzelaspekte (Material, Format, Ikonographie, Qualität, mögliche Werkstattzuweisung, Anständigkeit, Datierung, Stil bzw. Oberflächenästhetik etc.) für einen maximalen Erkenntnisgewinn konsequenter auszuwerten. Die Beiträge von Kovacs und Griesbach zeigen, wie diese Einzelaspekte in Kombination mit grundlegenden Elementen der Stil- und Formanalyse, der Originalität des Entwurfs (sofern relevant) auch in aller Kürze als Teil der Beschreibung des Objekts gewinnbringend zum Einsatz kommen können. Vor allem dann, wenn sie als bewusste Wahl zeitgenössischer Geschmacksvorstellungen für bestimmte (ggfs. neue) Funktionen in kulturhistorischer Perspektive eingeordnet werden. Die Ausgangssituation ist dabei je nach Erhaltungsstand oder des einigermaßen zu rekonstruierenden Verwendungskontextes

Der Beitrag von J. Lipps zur Skulptur (Lipps 2021) ist mit einem modifizierten Titel erschienen: J. Lipps, Positionen und Perspektiven zur Erforschung römischer Skulptur, in: S. Krmnicek – D. Maschek (Hrsg.), Römische Archäologie in Deutschland. Positionsbestimmung und Perspektiven (Heidelberg 2023) 91–122.

⁶ Statt Typus kann nicht Typ oder gar „vom Typus“ verwendet werden: z.B. „Fundilia-Eumachia-Typ“ (S. 168); „an den Typ der Neapler Aphrodite anschließen“ (S. 239); „drei Statuen im Typ der Großen und Kleinen Herkulanerin“ (S. 240).

Für vielfältige Formulieren vgl. etwa „(...) Statuentypen oder -schemata“ (S. 142); „resonierendes Darstellungsschema“ (S. 131); „typengebundene Ähnlichkeiten“ (S. 188); „Verbreitung statuarischer Vorlagen und Typen griechisch-römischer Prägung“ (S. 232); „Vorlagen aus dem Mittelmeerraum“ erhalten (...) „durch Zutaten und Umformungen“ einen eigenständigen Charakter (S. 141); „Schemakonzeption des Originals“ (S. 197); „interpretation of the same concept or scheme“ (S. 210 f.); Bildschema gleichbedeutend mit statuarisches Schema (S. 264, bes. mit Anm. 64); „komplexe typologische Netzwerke“ (S. 134). Manche begriffliche Dichte (Statuenschema, Reproduktion, Umbildung, ›Typus‹ in einem Satz!) mag der erforderlichen Kürze geschuldet sein, erschwert aber das Verständnis.

sehr unterschiedlich. Verschiedene Deutungsoptionen antiker Statuen sind mit transparenter Darlegung – etwa Wahl des Auftraggebers im Verhältnis zur Verfügbarkeit oder Bedeutung für die Rezipienten – bereichernd⁷.

Gerade die vielfach in den Beiträgen behandelten Götterdarstellungen sind mit Blick auf ihr Erkenntnispotenzial zum Wandel oder zur Konstanz religiöser Vorstellungen stärker zu gewichten. Dies ist für Götterbilder des 2. und 3. Jhs. n. Chr. etwa durch neue Formen der Aneignung statuarischer Vorlagen gewinnbringend für die Entstehung neuer Bildzusammenhänge zur Charakterisierung des Wirkungsbereiches der Gottheiten, mithin der Entstehung neuer Götterbilder präzise herausgearbeitet worden⁸.

Insgesamt rückt der Begriff Aneignung treffend den als aktiv charakterisierten Schaffensprozess in den Vordergrund. Die zuweilen stark additive Struktur ist durch den Umstand begründet, die Vielfalt der Aneignungsprozesse in einem möglichst breiten Überblick in den Vordergrund zu rücken. Diesem Ziel dient auch die zukünftig hilfreiche Synopse, die die Vielzahl unterschiedlicher Fallbeispiele der Beiträge systematischer nach Kategorien bzw. Phänomenen ordnet (S. 10–14).

Sehr zu begrüßen sind die einem internationalen Kolloquium gerecht werdende Mehrsprachigkeit des Bandes und die großzügige Zahl der insgesamt guten bis sehr guten Abbildungen. Mit Blick auf den Umfang der Publikation bleiben Rechtschreibfehler⁹ und andere Kleinigkeiten¹⁰ im Rahmen.

⁷ In keinster Weise das Ergebnis schmälern sind die dargelegten Deutungsoptionen bei A. Grüner, Cato und die Nymphen. Die Bronzeporträts der Maison de la Vénus in Volubilis als hermeneutischer Problemfall, *Gymnasium* 111, 2004, 529–555.

⁸ Dazu grundlegend die Beiträge in folgendem Sammelband, in dem das 2. Jh. n. Chr. als „eine der kreativsten Phasen der antiken Bildhauerkunst“ bewertet wird: D. Boschung – A. Schäfer, Einleitung, in: D. Boschung – A. Schäfer (Hrsg.), *Römische Götterbilder der mittleren und späteren Kaiserzeit*, Internationales Kolloquium Köln 20.–22. Juni 2012, *Morphomata* 22 (Paderborn 2015) 7–12, bes. 7 f. 11.

⁹ Zum Beispiel „connoisseurship“ (S. 12); „Tradition, Identity and Cpoies of Nobilia Opera“ (S. 15); „Conneccting Visual Cultures“ (S. 15); „G. Pugliese Crratelli“ (S. 17); „des sog. Dik-sophoros“ (S. 18); „Pindar, Aathletes and Early Greek“ (S. 18); „Use and Sistribution“ und „Type of Agorakritos“ (S. 341); „IDie Darstellungen des Divus Iulius“ (S. 318); „Wiedergabe der Artemis handeln könnnt.“ (S. 159 Anm. 30).

¹⁰ Die Abb. 24 stellt die Oberkörper der Repliken der Eirene einander vergleichend gegenüber und nicht jene der Demeter (S. 337). Das Textlayout in zwei Spalten begünstigt unglückliche Worttrennungen: etwa „Le-hmann“ und „stat-ue“ (S. 13); „Mak-ing“ (S. 17);

Anne Kleineberg
Universität zu Köln
Archäologisches Institut,
Abt. Klassische Archäologie Kerpener Straße 30 / Eingang Weyertal
50931 Köln
E-Mail: anne.kleineberg@uni-koeln.de

„fort-hcoming“ (s. 16); „Real-ity“ (S. 16); „Mus-es“ (S. 17); „Cult-ural“ (S. 243); „Erecht-heionkoren“ (S. 326 Anm. 86).